Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **4 (1922)**

Heft 27

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften [illegible]nserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. [illegible], Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 27 | **Aarau, 8. Juli 1922** | **IV. Jahrgang**

Die Frau im schweizerischen Strafgesetzbuch.*)

Die **rechtliche Gleichheit der Frau** mit dem Manne ist wohl in keiner Richtung so strenge durchgeführt wie vor dem Strafgesetzbuch. Strafandrohungen und bedrohte Tatbestände sind dieselben, es ist rein tatsächlicher Natur, daß nur die Frau Kindsmörderin sein, nur sie Selbstabtreibung vornehmen kann. Auch für den Strafvollzug, insbesondere den Arbeitszwang, besteht nicht zweierlei Vorschrift, daß er dennoch sich für die beiden Geschlechter etwas anders gestaltet, ist nur eine Konversion aus des Lebens Wirklichkeiten. Dagegen besteht von altersher die Neigung, für die Aufrechterhaltung guter sexueller Sitten und des Anstandes die Frau verringert verantwortlich zu machen. Aber auch trotz dieser Benachteiligung wenigstens in dieser Hinsicht, bleibt es eine statistische Erfahrungstatsache: La femme est meilleure que l'homme; unter 100 Verurteilten finden sich z. B. im Kanton Zürich je 85 Männer und nur 15 Frauen.

Wir wollen indessen für einmal absehen von der Stellung der Frau als Täterin, abgesehen von der Frage der Prostitution, auf die wir in anderem Zusammenhange zu sprechen kommen, und uns im wesentlichen beschränken auf die Darstellung der Vorschriften zum **Schutze der Frauen und der weiblichen Jugend.**

Dieser Schutz richtet sich gegen geschlechtliche Angriffe der Männer, und der männliche Gesetzgeber hat nie und nirgends in der europäischen Kulturwelt die Notwendigkeit dieses Schutzes verneint oder ihn versagt. Es darf an diese Tatsache erinnert werden, wenn wir uns anschicken, diesen Strafschutz der Frau und des Kindes zu verstärken. Und letzten Endes ist es ein mächtiger Trieb der Natur, der Mann und Frau zusammenführt, der an sich gut und heilig ist, es ist das Zusammenkommen ein, wie jüngst in einer protestantischen Kirchensynode so schön gesagt wurde, Anteilnehmen am großen Schöpfungswerke der Welt. Glücklich, wer diesen Gedanken erfaßt hat, glücklich, wer die damit verbundenen Pflichten der Fürsorge durchführt. In der Vernachlässigung der Fürsorgepflicht liegt die große Sünde und das schwere Verbrechen, es ist der Vertrauensbruch gegenüber der Frau, es ist die ruchlose Zerstörung eines Menschenlebens, für das der Mann die Verantwortlichkeit übernommen hat.

Auch die Frau übernimmt Pflichten gegenüber der Frucht des Schöpfungsaktes. Sie drängen sich ihr mit Naturgewalt und durch die Macht der Gesellschafts- und Wirtschaftsverfassung überwältigend auf, die ist getragen durch den Naturtrieb der Mutterliebe — aber sie kann auch unter der schweren Last zusammenbrechen oder sich derselben durch Verbrechen zu entledigen versuchen. Die stärkere Einprägung der Fürsorgepflicht des Mannes ist also auch eine Art kriminalpolitische Vorbeugungsmaßnahme, besser als die Freigabe der erwähnten Verbrechen.

Die Fassung, welche die bundesrätliche Vorlage diesem **Verantwortlichkeitsprinzip** gibt, lautet:

Vernachlässigung familienrechtlicher Pflichten.
Art. 184.

1. Wer aus bösem Willen, aus Arbeitsscheu oder aus Liederlichkeit die ihm nach Gesetz obliegende oder durch Vertrag, richterlichen Entscheid oder Verfügung der zuständigen Verwaltungsbehörde auferlegte Unterhalts- oder Unterstützungspflicht nicht erfüllt, wird mit Gefängnis bestraft.

2. Wer aus bösem Willen, aus Arbeitsscheu oder aus Liederlichkeit gegenüber einer von ihm außerehelich Geschwängerten, von der er weiß, daß sie sich in bedrängter Lage befindet, die ihm gesetzlich obliegenden oder von ihm vertraglich übernommenen Pflichten nicht erfüllt, wird mit Gefängnis bestraft.

Das heutige, vielfach auf kirchlichen Anschauungen beruhende Recht kennt einen besondern **Frauenschutz** nur in der Richtung des Schutzes gegen Vergewaltigung durch den Mann.

Da sind die althergebrachten Tatbestände der Notzucht (162): Wer eine Frau mit Gewalt oder Drohung zur Duldung außerehelichen Beischlafes zwingt, wird mit Zuchthaus bestraft. Ebenso der Mißbrauch einer bewußtlos oder sonst widerstandsunfähig gemachten Frau. Dann die Schändung willensunfähiger Frauen, blödsinniger, geisteskranker, bewußtloser, schwachsinniger. Nicht nur gegen Beischlaf schützt das Gesetz in allen diesen Fällen, sondern auch gegen Verletzung der Schamhaftigkeit durch Zwang zur Duldung unzüchtiger Handlungen oder zur Vornahme solcher.

In demselben Umfange schützt der Entwurf den Pflegling einer Kranken-, Armen- oder Versorgungsanstalt, den Sträfling, Gefangenen oder Untersuchungsgefangenen u. dergl. Hier wird auch die männliche Person geschützt, mit Rücksicht auf die Vornahme homosexueller Angriffe.

Aber auch der Mißbrauch der Notlage oder ihrer, durch ein Amts- oder Dienstverhältnis oder auf ähnliche Weise begründeten Abhängigkeit einer Frau (z. B. die Abhängigkeit von einem Atelier-Chef, Aufseher usw.) zur Erlangung des Beischlafes. Die Frau kann durch Eingehung der Ehe mit dem Missetäter demselben Straflosigkeit gewähren.

Wir reihen hier an die Strafandrohungen gegen Entführung einer Frau mit Gewalt, List oder Drohung (158) und die Entführung einer willen- oder wehrlosen Frau zu Unzuchtzwecken (159).

Und nun der **Kinder- und Jugendschutz.**

Das alte Recht hat den geschlechtlichen Mißbrauch eines unreifen Mädchens der Notzucht gleichgestellt. Die Einrede, daß das Mädchen zugestimmt oder gar den Täter verführt habe, ist niemals gehört worden. Im Verlaufe wurde von der körperlichen Reife abgesehen und ein gewisses Schutzalter eingesetzt; im Entwurfe bildet das zurückgelegte 16. die Altersgrenze. Bedroht ist der Mißbrauch zum Beischlaf oder einer ähnlichen Handlung, unzüchtige Handlungen mit oder vor einem Kinde, Verleitung eines Kindes zu einer solchen. Die Strafe wird verschärft, wenn das Kind das Kind oder ein Pflegebefohlenes des Täters ist.

Schweizerische Frauenvereine haben wiederholt, und gewiß mit guten Gründen, Erhöhung des Schutzalters auf das 18. und 20. Altersjahr verlangt. Dem ist übrigens entgegenzuhalten, daß gerade Art. 96 Z. G. B. für solche Notfälle gestattet, das Ehefähigkeitsalter für die Braut auf 17, für den Bräutigam auf 18 Jahre hinunter zu setzen. Die vorberatenden Kommissionen haben in mehrfachen Beratungen und Abstimmungen Festhalten beschlossen, insbesondere auf das südlichere Temperament unserer romanischen Mitbeidgenossen, die sich wiederholt über die allzu große Sittenstrenge des Entwurfes beklagten. Dann besteht für die Mädchen über 16 Jahren bis zum Eintritt der Volljährigkeit doch noch ein besonderer Schutz, einmal ein absoluter gegen die Angriffe seitens der Fürsorgepflichtigen, wozu insbesondere auch Lehrer, Institutsvorsteher, Lehrmeister und Dienstherren gerechnet werden, und sodann gegen Verführung unter Mißbrauch der Unerfahrenheit oder des Vertrauens. Das Antragserfordernis hielten wir im Interesse des Mädchens wie der Familie desselben, um zu verhindern, daß übelwollende Dritte etwas an die Oeffentlichkeit ziehen, was vielleicht ohne Schaden unerörtert bleibt, wir wollen das Mädchen schützen, die Rache und Wiedervergeltung tritt in zweite Linie. Daher auch die Möglichkeit durch Eingehung der Ehe dem Täter zu verzeihen.

Der Irrtumsartikel ist seither gestrichen worden; ob das gut war, kann bezweifelt werden; denn mit demselben mußte der Täter dartun, daß es sich wirklich im Irrtum befunden, nachdem es die Umstände geprüft, währenddem das Fehlen einer solchen Bestimmung den Richter verleiten kann, die Ausrede des Nichtwissens genügend zu erachten.

Wir wollen der Vollständigkeit halber nur noch hinweisen auf die ziemlich scharfen Strafbestimmungen gegen die Ausbeutung menschlicher Schwächen durch den **Kuppler** (wobei mit aller Entschiedenheit die Sklaverei der Bordelle abgelehnt wird) und durch den **Zuhälter** und **Mädchenhändler.**

In dieser Richtung liegt auch die Verfolgung pornographischer Veröffentlichungen, insbesondere deren Verbreitung unter Personen von weniger als 18 Jahren. Ebenso das Verbot der Zusendung von gewissen Anpreisungen „vorbeugender" Mittel und Gegenstände (320) an Personen, die es nicht verlangt haben.

Abgelehnt wurden sodann die in einigen Kantonen noch bestehenden Geldstrafen bei jedem außerehelichen Umgang, sowie die Bestrafung der Prostitution an sich, als eine Ungerechtigkeit gegenüber der Frau. Immerhin gibt die Vorschrift von Art. 317 die Möglichkeit, Mädchen unter 18 Jahren, die die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen, einer Zwangserziehung zu unterwerfen und dadurch ein Rettungswerk an ihnen zu versuchen.

Die nationalrätliche Kommission hat inzwischen ihre Arbeiten unterbrochen, um die vom Ständerat durchberatene Vorlage eines Militärstrafgesetzbuches zu behandeln. Es bleibt also noch alle Zeit, um auf einzelne Fragen zurückzukommen.

Prof. Zürcher.

*) Frau Dr. Leuch hat in ihren Artikeln zum schweizerischen Strafgesetz eine Darlegung vom Standpunkt der Frauen aus gegeben. Wir denken, es werde unsere Leserinnen interessieren, das gleiche Thema vom Autor selbst beleuchtet zu sehen und die Ideen, die ihm wegleitend waren, kennen zu lernen. Zugleich geben wir mit Herrn Prof. Zürcher der Hoffnung Ausdruck, es möchte — vielleicht nach den Ferien — auf einzelne Punkte noch zurückgekommen werden. D. Red.

—o—

Sessionsschluß.

Es war nicht eben ein erfreuliches Ausklingen, das der arbeitsreichen Sommersession beschieden war. Der vielumstrittene Fabrikgesetzartikel spukte im Nationalrat bis zum letzten Sitzungstag. Man mag nun über die Regelung, welche die Vorlage bringt, denken wie man will, man mag sie als Gelegenheitsgesetzmacherei verurteilen, oder als wirtschaftliche Notwendigkeit begrüßen, eines ist sicher, daß sich die Feinde des Artikels 41 bei der geplanten Schlußabstimmung am 30. Juni ein unwürdiges Benehmen zu Schulden kommen ließen, einigermaßen verzeihlich als Schulbubenstreich oder Studentenulk, nicht aber bei Volksvertretern, die sich stündlich als Richter der bürgerlichen Moral gebärden. Kurz skizziert vollzog sich der Vorgang am Vorabend des Sessionsschlusses folgendermaßen: Bei etwas gelichteten Reihen kündet Präsident Klött (soz.) die Schlußabstimmung über den Revisionsartikel an. Im linken Lager hält man die Situation für günstig, um einen letzten Streich gegen die Vorlage zu führen. Graber (soz.) bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Rates, sodaß ein Namensaufruf angeordnet wird. In diesem Augenblick verlassen sämtliche Sozialisten und Kommunisten den Saal und begeben sich in Wandelhalle und Vorsäle. Von da aus gucken sie durch die Glasscheiben der zahlreichen Verbindungstüren schadenfroh in den Parlamentsraum. Bundesrat Schultheß protestiert gegen dieses Benehmen und verlangt, daß man die Frontmacher herbeizitiere. Präsident Klött konstatiert schmunzelnd, daß ihm das Reglement keine Befugnis gebe, seine Gesinnungsfreunde zurückzurufen. Die Beschlußunfähigkeit des Rates ist nun Tatsache geworden. Während um den Parlamentssaal herum 30—40 Sozialisten lustwandeln, kann die Schlußabstimmung nicht stattfinden, weil drinnen zur erforderlichen Stimmenzahl 13 Mann fehlen. Aus dem bürgerlichen Lager wird vorgeschlagen, die Sitzung am Schlußtag bereits um 7 Uhr zu beginnen und alsdann sofort die Schlußabstimmung vorzunehmen. Trotz des sozialistischen Widerstandes dringt der Antrag durch. Um jeder neuen Sabotage den Riegel zu stoßen, ergeht in den Abendstunden an alle abwesenden Mitglieder die telegraphische Weisung, sich zur morgigen Tagung in Bern einzufinden, da sonst eine fünfte Sitzungswoche angeordnet werden müsse — das nützte! Bei gut besetzten Reihen erfolgte am Samstag früh die Schlußabstimmung. Mit doppelt so viel Ja als Nein wurde die Vorlage angenommen. Im Ständerat war die Annahme

Feuilleton.

Die weiße Mühle.

5] Novelle von Emanuel von Bodman.

Der Müller, dem mehr als einmal in den letzten Jahren die Angst zu Kopfe gestiegen war, seine Tochter könnte zu den freiwilligen Jungfern aus dem Eiskeller gehören, hellte sich auf und fragte, ob er etwa wisse, wen. „Mich," sagte der Mahlbursch. Da ging sein Atem aus dem offenen Mund des Müllers. Er kämpfte, ob er den Dresten fortschicken oder lachen oder einen Augenblick lang tatsächlich als Mann seiner Frieda denken solle. Schließlich entlud er sich lachend und sagte: „Das könnte Ihnen so passen, aber eine solche Torheit begeht meine kluge Frieda nicht, da kenne ich sie zu gut." Der Mahlbursch rechnete ihm vor, daß er den Besitz zwar nicht, wie der Philipp Fäßler, ums doppelte vergrößern könnte, wohl aber auf der Höhe halten und nach und nach auch ein paar Aecker dazu erwerben, womit es genug getan sei. Er brachte das mit solcher Herzenseinfalt vor, daß ihm der Müller zuletzt sein Mitgefühl zuwandte und sich heimlich gestand, es wäre schad, wenn andere ihn wegschnappten. Er sagte schließlich, schon eifersüchtig auf ihn: „Versuchen Sie's bei ihr, aber vorsichtig, ich zweifle nämlich am Erfolg!" Da schritt der Mahlbursche ins Haus und bat die Frieda, mit ihm zu ihrem Vater zu gehen. Der mußte nur die Augen aufsperren, wie die beiden Hand in Hand dahergekamen. Die kühle Frieda fiel ihm ohne ein Wort zu sagen um den Hals und küßte ihm so die Backe ab, wie ihm schon lange nicht mehr geschehen war, so daß ihm fast selber etwas warm dabei zu Mute wurde und er nur erstaunte. „Nun denn!" sagte er, wenigstens in der einen Herzkammer, in welcher der Sorgenwurm oft genug getickt hatte, befriedigt, und ging mit ihnen nach der Stube, wo auf dem blauen Backofen der Hefenkranz schon trauerte. „Anna!" rief der Vater zur Tür hinaus. Anna, die Mutter, kam und fragte, was es gebe. „Da wollen zwei heiraten." Als sie aber erkannte, daß sie in der Minderzahl war, konnte sie nicht anders, als sich in die Laune ihrer Tochter schicken. Und weil im Hof unterm Nußbaum ein so schöner Schatten lag, ließ der Vater noch am selben Nachmittag Tisch und Stühle hinaustragen und holte Wein im Keller und die Mutter den Hefenkranz, und so feierten sie in aller Stille und Ehrfurcht vor dem, was werden wollte, während die Tauben gurrten und mit dem Brustgefieder funkelten, das Verlöbnis.

So hatte Frieda mit Hilfe ihres Schatzes ihrem Vater die Angelrute selber in die Hand gedrückt, ihr den Fisch zu fangen, den sie mochte und den sie, wenn sie zu früh und allein die Schnur ins Wasser gehalten hätte, kaum bekommen hätte, und er tat ihr nach einigem Widerstreben den Willen, ohne zu wissen, wie es zugegangen war. Aber als die Eltern ihre Tochter an der Seite ihres Mahlburschen so blutfromm erglüht dastehen sahen, mußten sie einander in eigenem Erinnern um die Schultern fassen und hörten das Glück über den Hof gehen, wenn auch mit anderem Schritt, als sie zuerst dachten.

Die schlanke Frieda erblühte mit glänzenden Augen zur Braut wie nur eine im Dorf, und auf ihrer Hochzeitsfahrt ließ sie im Vormittagslüftchen ihren Schleier weit zum Wagen hinauswehen, wie wenn sie in ein Schloß einzöge, wußte sie sich doch geborgen im starken Arm und klaren Geblüt ihres Bräutigams. Die Mühle aber ging wie in ihrer besten Zeit, nicht allein, wie nichts im Leben, aus eigener Kraft, sondern durch Fügung gehoben von der Welle, die nach einer großen Not der Zeit alle Mühlräder im ährengelben Lande wieder laufen ließ. Die drei alten Steine, die so lang und treu ihren Dienst getan, wurden aus ihrem Zwielicht hervorgeholt und bekamen einen Ehrenplatz, zwei vor dem Haus und einer neben der Wasserstube über dem Hufslattich, wo der Vater Müller mit der Hand darüber fahren und seine Gedanken haben konnte. Er war noch lang tätig und half verladen wie einer. Nach drei Jahren aber lagen zum allgemeinen Stolz in dem Kinderbett, in dem er und schon der Großvater ihren ersten Schlaf geschlafen hatten, zwei neue lebendige Mühlsteine, bereit, einmal mitzumahlen. Und wenn der junge Müller etwa an einem duftigen Frühherbsttag auf ihrem von vier Apfelschimmeln schnaubend gezogenen Gefährt die weißen Mehlsäcke, auf denen die Morgensonne schimmerte, die sanftgewundene weiße Landstraße hinuntergefahren kam, da blieb mancher am Rande stehen und hatte seine helle Freude an der frohen bewegten Fülle des Lebens.

— Ende. —

—o—

Vera Figner.

Geb. 7. Juli 1852.

Als ich im Winter 1908—1909 Vera Figner kennen lernte und sie mir ihren Namen nannte, hatte derselbe keinerlei Bedeutung für mich. Bald darauf indessen, wie ich ihn in Gegenwart einer russischen Studentin erwähnte, stutzte diese und sagte alsdann mit einer fast andächtigen Begeisterung: „Vera Figner ist eine der bekanntesten und volkstümlichsten Frauen in Rußland. Sie ist eine Dichterin und eine Revolutionärin, Zweiundzwanzig Jahre war sie politisch gefangen. Der Name Vera Figner ist ein Programm für uns. Wir verehren sie wie eine Heilige!"

Vera Figner hat mir alsdann persönlich erzählt von den Wegen, die ihr Leben getragen haben bis hinein in die russischen Gefängnisse und wieder hinaus in die Welt. In ihrer Seele spielte die Idee der Freiheit eine hinreißende Melodie. Wenn sie sprach, belebte sich das schmale, ernste, vergeistigte Gesicht, und die dunkeln, schwermütigen Augen leuchteten. Eine eigentümliche junge Spannkraft straffte die kleine, mädchenhaft zarte Gestalt.

Auf einem Landgut in der Nähe von Kasan geboren, verlebte sie dort ihre Kindheit. In ihrem Dorfe empfing sie früh schon die Eindrücke von trostloser Armut, von Kummer, Krankheit und dumpfer, hoffnungsloser Unwissenheit. Mit elf Jahren kam sie in die Stadt Kasan in ein Institut. Glücklich veranlagt, reich an Gaben des Geistes und der Seele, voller Lebensbejahung und Freude, strebte ihre warme, klare Empfindung vor allem nach sozialer Bildung und Betätigung. Als junges Mädchen versenkte sie sich in die Gedankenwelt von Pisjarews und Stuart Mill. Die sozialen und ethischen Forderungen dieser Männer verlangten eine Hebung des Persönlichkeitsbewußtseins im Einzelnen; sie lehrten, daß der Zweck des Daseins darin bestehe, die menschliche Persönlichkeit zu vervollkommnen und durch eine

mit allen gegen die Stimme des Sozialpolitikers Hauser von Glarus erfolgt. Den Gegnern bleibt nun noch ein Weg offen, um das Gesetz zu Fall zu bringen: Das Referendum. Schon haben sie es angedahnt! Herr Grimm gibt sich aber nicht einmal damit zufrieden; bereits kündete er an: Sollte der Volksentscheid gegen uns sein, dann kämpfen wir unsern Kampf auf der Straße weiter! — Das nennen unsere Sozialisten Demokratie und Achtung vor dem Willen des Volkes!

Die Differenzen in den Bundesbeschlüssen betreffend die **Teuerungszulagen für das Bundespersonal** und betreffend **Förderung des inländischen Getreidebaues** wurden auf dem Wege des Kompromisses erledigt, da gab der Nationalrat, hier der Ständerat etwas nach. Bei den Teuerungszulagen kam beim strittigen Punkt, den Kinderzulagen, eine Lösung zustande, mit der sich das Personal zufrieden geben darf. Anders verhält sich die Sache bei dem Getreidebau-Beschluß. Da war es die feste Meinung des Nationalrates, daß die 20 Millionen, welche die Förderung des inländischen Getreidebaues kostet, vom Bunde zu tragen seien, während sie der Ständerat auf die Konsumenten abladen wollte. Der im letzten Augenblick zustandegekommene Kompromiß ist nun formell derart gefaßt, daß er als ein Schutz des Konsumenten erscheint, im Grunde genommen ihn aber dennoch belastet. Der Bundesbeschluß bringt keine Verteuerung des Brotes, aber er hindert den künftigen Preisabbau auch dann, wenn die Weltmarktpreise des Getreides noch so kräftig fallen. Eine Brotverbilligung ist in den nächsten Jahren bei uns nur möglich, wenn die 20 Millionen Preisgarantie an die Landwirtschaft entrichtet sind. Etwas hat der Bundesbeschluß an sich, was unter den gegebenen Verhältnissen von Vorteil sein kann; er leidet an Unklarheit, unter Umständen läßt er sich verschieden interpretieren.

Echt konservativ und föderalistisch vollzog sich im Ständerat die Beratung des Abschnittes **Taxfreiheit** im Postverkehrsgesetz. Man kennt allüberall die schlimme finanzielle Lage der Postverwaltung. Immer wieder erheben sich Stimmen, die verlangen, daß die Post nach streng kaufmännischen Grundsätzen arbeite, damit man zum alten Zustand zurückkehre, da die Post eine Einnahme, nicht eine Zahlquelle des Bundes bildete. Nun ist längst nachgewiesen, daß die Portofreiheit bei uns in der Schweiz einen unerhörten Umfang angenommen hat. Jedes 12. Poststück wandert gratis durchs Land. Die Einbuße, die sich daraus für die Postverwaltung ergibt, beläuft sich jährlich auf mehrere Millionen. Nachgewiesen ist auch, daß mit der Portofreiheit viel Mißbrauch getrieben wird, daß aber das garantierte Postgeheimnis eine wirksame Kontrolle in dieser Beziehung verhindert. Nun böte sich im Postverkehrsgesetz die Gelegenheit, mit der leidigen Taxfreiheit abzufahren, wie es andere Länder längst getan haben — aber o weh! — Drohend erhebt sich der Kantönligeist und verteidigt die Taxfreiheit als ein historisches Recht, obschon die Verfassung kein Wort davon sagt — der Ansturm, den eine klar und vorurteilslos denkende Minderheit auf die Taxfreiheit wagte, wurde im Ständerat mit Wucht niedergeschlagen. Im Nationalrat wird sich wohl eine kräftigere Gegnerschaft finden, aber trotzdem ist ein Sieg kaum zu erwarten. Die Aufhebung der Portofreiheit verletzt zu viele Geldbeutel-Interessen! — Kaum einer bedenkt, daß gerade durch die Portofreiheit der Abbau der Posttaxen verhindert wird.

Ein Stück Kriegsgeschichte erlebte man im Ständerat bei der Behandlung der Abrechnung über die zivilen Kriegsorganisationen des Bundes. Die Milch-, Brot-, Zucker-, Reis-, Petrol- u. Benzinversorgung des Landes haben Millionen verschlungen. Alle die Notstandsaktionen, wie die verbilligte Milch, das verbilligte Brot führten zu Defiziten, die nahezu 200 Millionen ausmachen. Es waren das vom Volk gewollte Ausgaben; nun darf man nicht klagen, sondern muß sich mit Würde in die Sache finden und die hohen Zahlen in das dicke Buch der Kriegsschulden schreiben.

Trotzdem die eidgen. Räte vier Wochen beisammen saßen, blieben eine große Zahl wichtiger und dringender Geschäfte unerledigt. Die auf den 25. September angesetzte Herbstsession ist von vorneherein mit Arbeit überladen.

J. Merz.

—0—

Ausland.

Deutschland.

(mn.) Nach Walther Rathenau nun **Maximilian Harden**. Ein Telegramm vom 3. dies meldete aus Berlin: „Auf den bekannten Publizisten und Herausgeber der „Zukunft", Maximilian Harden, wurde heute ein Attentat verübt." — Abends zwischen 8 u. 9 Uhr in der Nähe seiner Wohnung im Grunewald von zwei Männern überfallen, die mit Totschlägern auf ihn einhieben, wurde er schwer verletzt in seine Villa und dann in die Klinik gebracht. Man war sich sofort klar, daß es sich um ein **politisches** Attentat auf den **Juden** und **scharfen, rücksichtslosen politischen Kritiker** handelte. Seither ist man des einen der Attentäter bereits habhaft geworden, dem andern auf der Spur: Leute (der eine Oberleutnant a. D.), die dem „Bunde national gesinnter Soldaten" angehören und in dessen Auftrag handelten. Schon die Suche nach den Mördern Rathenaus hat nicht nur zu zahlreichen und ausgedehnten Verhaftungen, sondern zur Aufdeckung eines über ganz Deutschland verbreiteten Netzes von **politischen Geheimbünden** geführt. Sie tragen verschiedene Namen, wie der genannte „Bund national gesinnter Soldaten", „Bund zu Trutz und Schutz", „Sprengkommando Warnecke" (in Hamburg), „Bayerische Holzverwertung m. b. H." (Bayern) und haben ihr Zentrum in der **„Organisation C"** (C = Consul), hervorgegangen aus der „Brigade Ehrhardt". Diese Brigade hatte den ganzen Krieg durchgemacht, beiete ihren „Kapitän Ehrhardt" an, kämpfte zuletzt, über den Krieg hinaus, im Baltikum gegen die „Roten". Man versprach ihnen dort „Land und Heimat", wenn sie erst die Bolschewisten „zum Teufel gejagt hätten". Sie waren eben daran, den Auftrag zu vollenden, als die Entente eingriff und Deutschland, das bisher umsonst die Leute heimbefohlen hatte, zwang, seine unfügsamen Söhne heim zu holen. Die unzufriedenen Leute, die sich nach so viel Kampf und Strapazen um den ihnen versprochenen Lohn gebracht sahen, waren für Deutschland eine Gefahr (wie einst heimgekehrte Söldner in der Schweizergeschichte!); die Brigade wurde aufgelöst. Aber beim Auseinandergehen gaben sie sich und ihrem Kapitän das Wort: „Wir bleiben zusammen". Die Brigade lebt seitdem als **Organisation C** fort und übt auf Tausende unzufriedener junger Leute eine romantische, magnetische Anziehung aus: Ein krankes Bild aus kranker Zeit, menschlich und geschichtlich wohlverständlich, das an Zeiten der Ausartung in der römischen Geschichte, an das mittelalterliche Italien mit seinen Condottieri und Landsknechten, in gewissem Sinne auch an Wallensteinisches erinnert.

Ein typisches Bild gibt der 21-jährige, verhaftete **Techow**, Führer des Mordautos vom Johannistag. Der Vater ein angesehener Berliner Magistrat, ein eher liberal gerichteter „unpolitischer", wohlhabender Mann, der im eleganten Tiergartenviertel wohnte und ein offenes Haus führte. Der älteste Sohn wurde im Kriege Offizier. Nach dem Kriege und nach dem Tode des Vaters, dessen stattliches Vermögen zum Teil in preußischen Staatspapieren und in Kriegsanleihen bestand, geriet die Familie in ökonomische Enge. Man mußte Mieter, auch Zwangsmieter ins Haus nehmen. Der älteste Sohn, „unpolitisch" wie der Vater, fand sich rasch zurecht und kam bei einer Bank in Stellung. Der zweite dagegen, der heute Verhaftete, der sich die geträumte Offizierskarriere abgeschnitten sah, und der jüngste, der Gymnasiast, wurden eifrige Politiker und fanden den Weg zur Organisation C.

Das ist das Schicksal von tausend und abertausend Familien im heutigen Deutschland, der Irrweg von tausend und abertausend jungen Menschen à la Techow. Mit dem Sinken, dem Sturz der Mark mußte unweigerlich die Lebenshaltung der Besitzenden sinken. Wo Hunderttausende ein Butzenstiel, ein Bettel, Millionen kaum noch ein Vermögen und nur Milliarden noch Reichtum sind, da mußte vorkriegsmäßiger Wohlstand Armut, Reichtum Dürftigkeit werden. Rettung bot die Arbeit, entschlossenes Einordnen in die neuen Verhältnisse, wie es der ältere Sohn Techow tat. Aber die unreifen Jungen, die ihre vertiefte allgemeine Bildung alle Menschen teilhaben zu lassen am Glück. Als Vorbedingung hierzu wurde eine völlige Umwälzung der ökonomischen und politischen Verhältnisse angesehen. Die junge ideale Vera Figner fand diese Forderung berechtigt und hatte von nun an keine größere Sehnsucht, als ihr Leben dafür einzusetzen. Ihr geliebtes, vom Zarismus hart geknechtetes russisches Volk sollte frei und glücklich werden und die natürliche Schönheit seiner Anlagen entfalten.

In jener Zeit begaben sich die ersten russischen Frauen ins Ausland, um dort Medizin zu studieren mit der Absicht, nach vollendetem Studium zurück nach Rußland „ins Volk" zu gehen als Sendboten der Aufklärung und Hilfe. Dem väterlichen Widerstand zum Trotz, folgte Vera Figner dem Beispiel dieser Frauen. Nachdem sie zuerst an der Universität Kasan studiert, kam sie im Jahre 1871 nach Zürich. Damals war Zürich ein Zentrum der russischen Sozialisten, zu denen sich Vera Figner bekannte. Im Jahre 1873 vertauschte sie Zürich mit Bern, weil die russische Regierung einen Ukas erließ, daß niemand in Rußland praktizieren dürfe, der in Zürich studiert habe. Nach beendigtem Studium kehrte sie 1875 in ihre russische Heimat zurück, begeistert und opferfähig hingegeben an ihre Idee. Ihre Persönlichkeit übte bald großen Einfluß aus; ihr Idealismus riß die Jugend mit. Die Polizei wurde auf sie aufmerksam; im Jahr 1879 wurde es ihr endgültig verunmöglicht, unter eigenem Namen zu leben; und sie befand sich in der gehetzten, ständig verfolgten Lage eines schriftenlosen Menschen. Ihre politische Entwicklung führte sie zum Terrorismus. Das herrschende System sollte zerstört und aus der Autokratie sollte eine Demokratie werden.

Am 1. März 1881 wurde Kaiser Alexander II. ermordet. Durch einen Verräter unter den Revolutionären, der dafür den Judaslohn von 10,000 Rubeln erhielt, wurde Vera Figner verhaftet und zum Tode verurteilt. Die Todesstrafe wurde in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt.

Zweiundzwanzig Jahre, die Zeit, in der das Leben in seiner Blüte und Reife steht, verbrachte Vera Figner hinter den Gefängnismauern von Schlüsselburg. Zuerst war ihr die Wohltat irgend einer Beschäftigung versagt; später verrichtete sie Tischlerarbeiten; davon hatten ihre Finger die besondere und eigentümliche breite Form erhalten.

Der Volksbewegung im Jahre 1904 verdankte Vera Figner mit andern politischen Gefangenen ihre Freiheit. Einunddreißig Jahre war sie, als die Gefängnistore sich hinter ihr schlossen, dreiundfünfzig, als sich diese Tore ihr wieder öffneten! Von ihren Mitgefangenen standen einige der neuen Freiheit gänzlich hilf- und ratlos gegenüber, dergestalt, daß sie bald darauf ihrem Leben freiwillig ein Ende machten. In Vera Figner aber spannte die ungebrochene Seele ihre Schwingen; sie hatte den starken Mut zum Leben und zum Helfen behalten. — Nachdem sie zuerst unter Polizeiaufsicht am weißen Meer und dann in ihrer Heimat gelebt, erhielt sie Ende 1906 die Erlaubnis zur Herstellung ihrer sehr geschwächten Gesundheit, ins Ausland zu reisen.

Dort entfaltete sie alsbald eine rege schriftstellerische Tätigkeit und gründete internationale Gesellschaften zur Unterstützung politischer Gefangener. Das Opfer ihres Lebens und ihrer Freiheit sollte nicht vergeblich gewesen sein. Um Gelder für ihre Zwecke zu erhalten, hielt Vera Figner Vorträge aus ihrem Leben; sie, die im Gefängnis scheu geworden und ein außerordentliches Bedürfnis hatte, allein zu sein, ging unter die Menschen, um Mitglieder zu werben. Sie bereiste Frankreich, Belgien, England und die Schweiz und veröffentlichte Broschüren in englischer und französischer Sprache.

Als die gewaltige Revolution im Jahre 1917 über Rußland dahinbrauste und das Gebäude des Zarismus hinwegfegte als wäre es ein Kartenhaus, kehrte Vera Figner nach Rußland zurück. Sie bekannte sich für Kerensky und eine konstitutionelle Republik und gegen die Bolschewiki. Als dann das große gesegnete Rußland vom Bolschewismus durch ein Meer von Blut und Grauen getrieben wurde, zog sich Vera Figner enttäuscht vom politischen Leben zurück. Einmal war sie traurig, daß eine Revolution besiegt wurde, jetzt war sie traurig, daß eine Revolution siegte. In dem Rußland von heute fühlt sie sich wie aus einer andern Welt. Menschen ihrer politischen Anschauung werden sonst von der jetzigen Regierung eingekerkert, weil sie Vera Figner ist, wird sie geduldet. Man gibt ihr akademischen Gehalt und hat ihr eine kleine Dachwohnung zugesprochen. Dort lebt sie mit ihrer Schwester und einem Schwager und bewohnt ein Dachstübchen, wie in ihrer Studentenzeit. Sie liest Webb: Gilden-Sozialismus und besucht die politischen Gefangenen der jetzigen Regierung, für die sie — merkwürdiges Spiel des Schicksals — Gelder sammelt und Korrespondenzen besorgt, wie vordem für die politischen Gefangenen des zaristischen Regimes. „Armes Rußland, bitter und traurig ist dein Schicksal und bitter und traurig ist das Schicksal derer, die dich lieben!"

Vera Figner wird am 7. Juli siebzig Jahre; sie hat den Sinn des Lebens gefunden in der Arbeit für andere. Ein feines, unsterbliches Leuchten strahlt von ihr aus und bahnt sich seinen Weg durch das Entsetzen und den grausamen unversöhnlichen Widerspruch der Zeiten und Völkerleidenschaften. Vom Leben furchtbar enttäuscht, ist sie ihrem Ich treu und eine Persönlichkeit geblieben.

Johanna Siebel.

—0—

Die Deutsche Jugendbewegung.

Von Alice Salomon.

(Schluß.)

Macht sich auf politischem Gebiet diese Grundstellung bemerkbar, so verdichtet sie sich zu konkreten Forderungen für das Gebiet der Erziehung. Die Jugend aller Richtungen fordert ein neues Erziehungssystem, eine Erziehung und Bildung, die die Jugend nicht verbraucht, sondern entwickelt; die sie nicht von außen formt, sondern ihre Kräfte von innen her befreit; die nicht unter den Gesichtspunkt von Lohn und Strafe gestellt ist. Sie will nicht nur Kenntnisse, sondern sie will im wahren Sinne des Wortes gebildet werden. Sie will nicht blind gehorchen, sondern fordert eine Pädagogik des Vertrauens, aus der Wahrhaftigkeit, Verantwortlichkeit und Fähigkeit zur Selbstbestimmung erwachsen kann.

Diese Gemeinsamkeit der Interessen der Jugend aller Stände wird durch die wirtschaftliche Umwälzung von außen her befördert. Der Achtstundentag hat die proletarische Jugend frei gemacht, sich auch mit geistigen Dingen zu beschäftigen. Eine umfassende Volkshochschulbewegung hat eingesetzt, die diesen Kreisen den Zugang zu geistigem Leben erleichtert. Dadurch wird ein neues Verständnis der jugendlichen Arbeiter für die Bedeutung der Wissenschaft und für den Ernst und die Strenge wissenschaftlicher Berufsarbeit erweckt. Sie lernen die geistig schaffenden Menschen in einer neuen Beleuchtung kennen und werten. Auf der anderen Seite ist die Jugend der gebildeten Schichten in großem Umfang gezwungen, durch Handarbeit die Mittel zu erwerben, die den Zugang zu einem geistigen Beruf ermöglichen können. Die unbeschreibliche Verarmung des gebildeten Mittelstandes und vieler, bisher wohlhabender Kreise, macht es weiten Kreisen unmöglich, den Söhnen und Töchtern während ihres Universitätsstudiums den nötigen Unterhalt zu geben. Von der Armut der Mehrzahl der deutschen Studenten, von der Herabgedrücktheit ihrer Lebenshaltung, von ihrer Nahrungs- und Kleidungsnot, macht man sich im Auslande schlechthin nicht die geringste Vorstellung. Viele Tausende von Studenten und Studentinnen haben daher, amerikanische Verhältnisse aufnehmend, den Weg beschritten, sich durch Erdwerbsarbeit in Landwirtschaft und Industrie den notwendigen Unterhalt zu beschaffen. Zehntausend deutscher Studenten und Studentinnen verbrachten im vorigen Jahr ihre Ferien mit solcher Arbeit, oder sie gehen abwechselnd ein Semester der Erwerbsarbeit, ein Semester dem Studium nach. Ein neuer akademischer Typus, der Typus des Werkstudenten, ist entstanden. Dieser Werkstudent, der die Mühsal der Arbeit im Bergwerk, in der Fabrik, auf dem Lande, kennt, ist den jungen Menschen der Arbeiterklasse näher gekommen. Er hat eine andere Achtung vor solchem Leben bekommen, das nur in Mühsal um das tägliche Brot verläuft. Er begreift den Drang nach geräuschvollen Vergnügungen, nach Sinnesreizen, den die abstumpfende, öde Arbeit oder der Lärm der Werkstatt hervorbringt. Die Jugend der verschiedensten Kreise hat auf diese Weise Verständnis für einander bekommen.

Sie findet es leichter, sich zu verstehen, als es die frühere Generation, die unter anderen Lebensbedingungen aufwuchs, empfand.

Bei all diesen politischen, pädagogischen und sozialen Strömungen der Jugendbewegung ist im allgemeinen die männliche Jugend die treibende Kraft, der führende Teil. Die Stellung des Mädchens ist nicht mit wenig Worten richtig zu würdigen. Wohl bringen manche Jugendbünde den Typ des knabenhaften Mädchens hervor, das alles mitmacht, nur Kameradin sein will — wie zuerst das Studium der Mädchen an den Universitäten ein Gleiches hervorbrachte. Stärker vertreten sind aber die Mädchen, die auf eigene, bewußte Mitgestaltung der Bewegung verzichten, aber mittun und dabei durch ihre Anwesenheit einen Einfluß ausüben, „Atmosphäre bilden". Dazwischen stehen auch in der Jugendbewegung

Rußland.

Die Steppe breitet ihre Hungerarme.
Mütterchen Erde, nimm die Kinder auf!
Die kleinen Leichen türmen sich zuhauf —
Dort schon verweste, hier noch lebend warme.

Es krampft das Land sich in ersticktem Harme,
Erlöser Tod beschleunigt seinen Lauf —
Ein wilder Angschrei gellt zum Himmel auf.
Ob sich die Welt, die grausame, erbarme.

Wer sind sie, die am Wegesrand verderben?
Opfer für dich, ruhlos für deine Rast,
Blutend für jene, die die Zukunft erben.

Sie nahmen einer Menschheit Sündenlast
Auf ihre schwachen Schultern, und sie sterben,
Damit du wieder eine Heimat hast.

Helene Scheu-Riesz.

weibliche Führernaturen, die aus ihrer Art heraus die Bewegung befruchten. Jedenfalls hat die Jugendbewegung für das Mädchen heute viel stärkere Anziehungskraft als die Frauenbewegung, und es ist noch nicht abzusehen, ob die Mädchen, die aus der Jugendbewegung hervorgehen, irgendwann in die Frauenbewegung einmünden, sich zugehörig fühlen werden.

Eine neue Erziehung, neue Lebensformen, neue Gemeinsamkeit: faßt man das alles nach seinem tiefsten Wesen zusammen, so wird die Jugendbewegung zu einem Kampf gegen den Materialismus des kapitalistischen Zeitalters; zu einem Kampf um neue Lebensideale, die den lebendigen Menschen nicht über der Lebensstellung, den wahren Lebenszweck nicht über der Leistung vergißt. Hier ist eine Revolution, die fest begründet ist, weil sie nicht mit der äußeren Institution, sondern von innen, mit der Seele beginnt!

Mit dieser Innerlichkeit der Bewegung hängt es auch zusammen, daß die Jugendbewegung religiöse Züge hat; daß die Jugend weiter entkirchlichter Kreise den Weg zur Religion zurückfindet. Genau so natürlich, wie es den Angehörigen der intellektuellen Kreise und der Arbeiterschaft in der letzten Generation war, sich als „Freidenker" zu fühlen, sich an Häckel eine Weltanschauung zu bilden, genau so selbstverständlich ist es einem großen Teil der heutigen Jugend dieser Kreise, die Religion als die wichtigste Lebensangelegenheit anzusehen. Ein neuer christlicher Sozialismus erwacht. Junge Geistliche treten den radikalen Parteien bei. Die Jugend der Arbeiterklassen findet ein neues Interesse an religiösen Fragen. Die Kirchen füllen sich. Viele junge Leute trachten ernstlich danach, ihr Leben in Uebereinstimmung mit ihrem Glauben zu setzen und ihre Lebensführung nach den Grundsätzen des Evangeliums zu gestalten.

Es ist nicht leicht für den Fremden, dieses neue Leben der Jugend zu erkennen. Es zeigt sich nicht in den Straßen der großen Städte, nicht bei den öffentlichen Vergnügungen, nicht auf ausgetretenen Pfaden. Aber es zeigt sich dem, der ein offenes Auge hat und unter der Jugend lebt. Vor ihm steht ein neues Geschlecht auf, das sich neue Lebensformen geschaffen hat, die Ausdruck eines neuen Lebensgefühls und eines neuen Lebensideals geworden sind. In ihm liegt der Same umschlossen, aus dem eine neue Blüte deutschen Volkstums erwachsen kann.

(Nachwort der Red.: Alice Salomon ist die Begründerin der systematischen sozialen Frauenarbeit und der ersten sozialen Frauenschule in Berlin. Wir verweisen auch auf den Aufsatz über Alice Salomon in Nr. 22 unseres Blattes. Es war uns eine Freude, unsern Leserinnen einen Aufsatz aus dieser geschätzten Feder, der schon viele Arbeiten entflossen sind, bieten zu können.)

—0—

Noch einmal Schweizerische Ferienfestlements.

Zu dem Vorschlage von Frau Steiger-Lenggenhager sind uns noch zwei weitere Beiträge zugegangen, die wir aus Raummangel leider nicht in extenso bringen können. Beide Zusendungen begrüßen die Vorschläge Frau Steigers mit großer Wärme, beide betonen, wie die Wohltat des eigenen Feriengenusses auch die soziale Verpflichtung in sich schließe, derer zu gedenken, welche eine Ausspannung, ein Herausheben aus der Tretmühle des Alltages besonders nötig hätten, um an Geist und Leib erfrischt ein schweres Leben wieder mit neuer Spannkraft aufnehmen zu können. Der eine Beitrag stellt die Forderung auf, man möchte die Frauen während der Ferien je den halben Tag auch im Nähen, Ausbessern, Kochen, Nahrungsmittellehre unterweisen, damit die in der Haushaltsführung oft so Ungewandten auch diesen Gewinn daraus zögen. Wir vermögen diesem Vorschlag zwar nicht beizupflichten. Ferien sollen ganz und ungeteilt Ferien sein, ihr Zweck ist eben die Loslösung vom Alltag, von allem Haushaltungssorgen, von allem Kleinkram, das vollständig sich Neu-Einstellen auf das große Erlebnis der Gotteswelt. Wohl hätten viele Frauen, nicht nur heranwachsende Mädchen, es nötig, in der Haushaltsführung unterrichtet zu werden. Aber das könnte weit ersprießlicher in „Abend-Fortbildungskursen für Hausfrauen" erreicht werden.

Auch der katholische Frauenbund beginnt dieses Werk der Ferienversorgung armer Hausmütter. In der neuesten Nummer der katholischen Schweizerin erscheint ein warmer Aufruf zur finanziellen Unterstützung dieses neuesten Werkes.

Wir weisen übrigens in diesem Zusammenhange auch auf die Ferienwerke hin, die in England und Frankreich bestehen. In Frankreich sind diese Ferienheime für die Arbeiterinnen — am Meer, auf dem Lande und in den Bergen — ein Teil des Lebenswerkes der jüngst verstorbenen Mme. Siegfried. H. D.

—0—

Die 34. Generalversammlung des schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

fand am 3. und 4. Juli in Davos statt. Wundervolles Wetter, das den ganzen Glanz der Bündner Berge enthüllte, empfing die Delegierten. Frl. Trüssel, die Präsidentin, begrüßte sie mit einem warmen Eröffnungsworte und bot in einem Ueberblick Rechenschaft über die geleistete Jahresarbeit. Ihr erstes Wort galt dem Andenken der im verflossenen Jahre hochbetagt verstorbenen Frau Schwarz aus Lenzburg, der langjährigen Präsidentin der Gartenbauschulkommission, die als solche eine unermüdliche Arbeit geleistet hatte.

Das vergangene Jahr war ein Krisenjahr, ein Jahr der Arbeitslosigkeit, das den Sektionen viel Arbeit brachte. Die meisten führten hauswirtschaftliche Kurse für arbeitslose Mädchen durch; arbeitslosen Frauen wurde versucht Arbeit zu verschaffen; den vielen arbeits- und heimatlosen jungen Menschen versuchte manche Gemeindestube ein wenig Behagen und Heimat zu bieten. Daneben wurden die regelmäßigen hauswirtschaftlichen Kurse durchgeführt. Diese, sowie die Haushaltungsschulen und Seminarien werden immer besser besucht, da der Wert der hauswirtschaftlichen Arbeit und Bildung immer mehr erkannt und gefordert wird. Auch die Wiedereinbürgerung ehemaliger Schweizerinnen wurde nicht aus den Augen verloren, 13 ehemaligen Schweizerinnen konnte zu ihrem Schweizerbürgerrecht wieder verholfen werden. Die Schaffung einer schweizerischen Zentralstelle zur Vermittlung von Adoptiveltern und -kindern gab im Zentralvorstand wie auch an der Versammlung, die sie beschloß, viel zu reden. Eine solche Zentralstelle vermöchte ein wirksames Mittel gegen den immer noch blühenden Kinderhandel zu werden, vermöchte manchem Kinde eine zweite Heimat und manchen Eltern ein oft so sehr erwünschtes Kindchen zu verschaffen.

Eines der wichtigsten Traktanden des Zentralvorstandes bildete die durch einen Neu- und Umbau zu einer schweizerischen Haushaltungsschule erweiterte und neugestaltete ehemalige Haushaltungsschule von Lenzburg. Diese ist jetzt ein blühendes Institut, das dank seiner vorzüglichen Leitung schon im 1. Jahre ohne Defizit abschloß. Auch die Gartenbauschule ist in ruhiger Vorwärtsentwicklung begriffen. Die Ausbildung in den praktischen Fächern wurde um 6 Monate erhöht, da die Mädchen bisher eine kürzere Ausbildungszeit aufwiesen als die männlichen Lehrlinge. Auch dies Jahr konnten in den einzelnen Sektionen wieder im ganzen über 900 Dienstboten diplomiert werden. Diplome, Broschen, Anhänger, Bestecke, Uhren machen jedes Jahr wieder neue Freude. Die Pflegerinnenschule, dieses schöne Werk des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, sucht sich den Forderungen der Zeit nach allen Seiten anzupassen. Ein eigener rattoneller Kinderpavillon war schon längst Wunsch und Ideal von Leiterinnen und Kommission, um der Raumnot in der Kinderstube abzuhelfen. Aber die Zeitverhältnisse verbieten derartige große Wünsche und man mußte sich hier, um den modernen Forderungen der Säuglingspflege nachzukommen, zu einer Reduktion der Pflegebefohlenen auf acht Kinder entschließen. Durch eine Vereinbarung mit dem Säuglingsspital Prof. Fehrs wird aber den Schülerinnen trotzdem die nötige Ausbildung in Säuglingspflege gesichert. Auf dem Gebiete des Frauen- und Kinderschutzes arbeiten die einzelnen Sektionen in der Kostkinderkontrolle, in der Unterstützung von Amtsvormundschaften und Jugendschutzkommissionen, in Kinderkrippen, in Familienfürsorge, in Sonntagsheimen usw. Der Bericht über die Tuberkulosebekämpfung redete hier in Davos, dem klassischen Orte der Lungenheilstätte, eine besonders eindringliche Sprache. Infolge der Kriegsjahre, der herrschenden Verdienstlosigkeit und daherigen Unterernährung, ist die Tuberkulose wieder im Wachsen begriffen. Wohl geben sich die einzelnen Sektionen große Mühe, aber die Bekämpfung ist mit großen Kosten verbunden und durch diese wird oft die Arbeit gehemmt. Immerhin weisen einzelne Sektionen sehr bedeutende Leistungen und Geldumsatz auf. Das eidgenössische Tuberkulosegesetz und die Bundeshilfe werden hier einmal wertliche Hilfe zu leisten vermögen. Warmen Beifall und Unterstützung, die sich gleich auch durch eine vom Zentralvorstand gewährte Subvention äußerte, fand die Absicht der Sektion Davos, tuberkulös gefährdete Mädchen in Davos auf Grund hauswirtschaftlicher Arbeit einen Aufenthalt zu ermöglichen. Der schöne Traum der Errichtung einer Hauswirtschaftsschule für tuberkulös gefährdete Mädchen in Davos wird wohl noch lange Traum bleiben müssen.

Von starkem Interesse waren die zwei Referate von Frl. Vikarin Gutknecht über den erzieherischen Einfluß der Mutter und das Mahnwort des Herrn Straub zur Gründung von Gemeindestuben und -häusern. Es ist unmöglich, die inhaltsvollen Referate auch nur zu skizzieren. Frl. Vikarin Gutknecht führte aus, wie auch unsere jungen Mädchen, nicht nur unsere Knaben, eine sexuelle Not kennen, wie sie dem Erwachen der eigenen Frauennatur, der Tatsache der Zweifaltigkeit von Mann und Frau oft so rat- und hilflos gegenüberstehen und in schwere Verwirrungen geraten. Gerade in diesen Jahren ist es unendlich wichtig, daß das Mädchen eine liebevolle Führung durch seine Mutter finde, nicht indem sie die Tatsachen der Menschwerdung sorgfältig von ihm fern hält, indem sie es allen den dunkeln Rätseln überläßt, weil eine mittelalterliche Anschauung von Unreinheit selbst sie an einer reinen Erfassung hindere, sondern indem sie es verstehe, durch eine dem Kinde sorgfältig angepaßte zarte und feine Aufklärung ihm die Wunder der menschlichen Schöpferkraft, das Wunder der menschlichen Zweifaltigkeit in seiner ganzen Reinheit und Schönheit begreiflich zu machen und ihm damit diejenige Ehrfurcht vor dem Wunder des Lebens einzuflößen, welche zugleich der beste Schutz gegen die um uns schwimmende Unsauberkeit der Gesinnung darstelle, ein Schutz und eine Stärkung auch, die es allein ermöglichen werden, nicht nur Dämme gegen diese Unsauberkeit zu bauen, sondern ihr auch langsam wieder die Wasser abzugraben.

Herr Straubs Mahnwort war — gegenüber den oft langen und ermüdenden Berichten — von wohltuender Kürze und Konzentration und darum nur um so eindringlicher. Die Gemeindestube soll für eine Gemeinde sein, was Kirche und Schulhaus ein Symbol für den gemeinnützigen Sinn der Gemeinde, auch ein Instrument, ein Zentrum für alle Gemeinnützigkeit, die ohne ein solches hin und her irre. Die Gemeindestube habe aber auch einen innern Sinn. Es sei gleichsam die mütterliche Fürsorge, die über die Familie hinaus wirksam sei, der sorgende Muttergeist, der in seinen Formen und mit einer feinen Atmosphäre auch diejenigen umgeben wolle, die vom Familienboden losgelöst, sich selbst überlassen seien. Aber auch die körperliche Fürsorge, die Beköstigung, dürfe nicht vernachlässigt werden, wir Frauen seien es ja gerade, welche die Zusammenhänge zwischen Körper und Geist besser zu verstehen und zu würdigen wissen, als die Männer. Darum sei die Gemeindestube als Verkörperung des Muttergeistes in einem ganz besondern Sinne Aufgabe der Frauen.

Für das Leibliche und Seelische hatten die Davoserinnen gesorgt. Und mit einer Liebe und Aufmerksamkeit, mit einer Fülle von Gutem und Schönem, die geradezu rührend wirkten. Der schöne Bankettsaal war mit lichten Lärchenzweigen geschmückt, von den Wänden lachten lustige Sprüche in Davoserdeutsch, die Schalk und Witz und Lachen auslösten:

I choche nüd meh z'Morge
I choche nüd meh z'Nacht
I schaffe, — söll mi töte —
Kei Stunde meh als acht!

oder:

Mi Muetter schaffet
Im Stimmrecht
Und dr Aetti marggired
Diheime de Chnecht.

Reizende lebende Bilder aus dem Davoser Volksleben wurden gestellt, Projektionen zeigten die Schönheit der bündnerischen Landschaft, launige Reden wurden gehalten, sogar ein bißchen Weihrauch und liebevoll-väterliche Ermahnungen unserer Regierungsväter fehlten nicht.

Den Abschluß bildete eine Fahrt auf die Schatzalp. Als wir da oben standen und auf das sonnengefüllte Davos hinuntersahen — ach, da mußten wir doch, trotz des Glanzes der Berge und der Landschaft, trotz der erlebten Fülle an all die Welt voll Weh und Tränen denken, die im Laufe der vielen Jahre schon durch dieses Tal gezogen ist; eigenes leidgefülltes Erinnern stieg auf und legte sich wie eine dunkle Wolke, wie ein dunkler Mollakkord über den Glanz des strahlenden Tages.

Ein heiteres Sturzbächlein basterischer Schalkhaftigkeit und baslerischen Humors hat uns dann auf der gemeinsamen abendlichen Talfahrt zurückgeholt und uns mit beiden Füßen wieder auf den Boden einer frohen Lebensversicht gestellt. H. D.

—0—

Probleme der schweizerischen Mädchenbildung auf der Mittelschulstufe.

Von Rektor Wilh. von Wyß (Zürich).

II.

Ist nun ein Zusammenarbeiten, wie es der Handarbeitsunterricht in starkem Maße ermöglicht und geradezu voraussetzt, nicht auch bei geistiger Arbeit möglich? Ist die Tatsache, daß bei einem Zusammenarbeiten das Individuum von vornherein hinter der Arbeitsgruppe zurücktritt, und daß das Ergebnis nicht als Verdienst des Einzelnen, sondern als das der Gruppe angesehen wird, nicht ethisch viel zu wertvoll, als daß wir bei der geistigen Arbeit darauf sollten verzichten wollen? Sollen die Schüler erst nach Beendigung ihrer Studien lernen, selbstlos hinter anderen zurückzutreten und für sie oder für die Sache als solche zu arbeiten, aber nicht immer für das liebe Ich? Dazu kommt noch etwas anderes. Der Wert solcher Gruppenarbeit ist um so größer, je mehr der Gedanke daran und der Plan, nach dem sie durchgeführt wird, nicht vom Lehrer ausgeht, sondern von den Schülern. Haben sie den Plan machen dürfen und bleibt ihnen damit auch die Verantwortlichkeit für das Gelingen, so ist der Eifer um so größer und auch die Befriedigung im Falle des Gelingens. Um so leichter fällt aber auch dem Einzelnen der Verzicht darauf, sich selber in den Vordergrund zu stellen. Die Jugend früh mit so viel Verantwortlichkeit zu betrauen, als irgend ihren Kräften entspricht, damit aber auch ihre Kraft zu steigern und zu stählen, das ist echte und beste Amerikaner Art. Hier können wir noch viel lernen. Gewiß entzieht solche gruppenweise und möglichst durch Selbstorganisation geregelte Betätigung der Schüler dem Unterricht Zeit. Aber wenn sie zu einem positiven Ergebnis führt, so wird der Zeitverlust mehr als ausgeglichen. Das Ziel des Zusammenschlusses können Aufführungen von Stücken sein, aber auch die Durchführung anderer geistiger oder auch materieller Arbeiten, die die Kräfte eines Einzelnen übersteigen würden. Es ist klar, daß schon Aufführungen von Stücken von sich aus vorzubereiten und zu veranstalten, für Kinder eine starke Betätigung von Phantasie, Fleiß, Geschick und Tatkraft voraussetzt. Noch direkter kommen der Entwicklung der Kräfte Pläne zugut, die die Durchführung eines Stückes Schulunterricht oder dessen Unterstützung durch eigene Betätigung im Auge haben. Nur ganz wenige Beispiele von vielen, die ich aus der amerikanischen Literatur oder auch aus eigener Beobachtung in amerikanischen Schulen mitteilen könnte. Die Klasse behandelt die Geschichte Amerikas, aber nicht nach dem Vortrag des Lehrers oder durch Lesen im Lehrbuch: sie führt sie auf. Die Klasse ist der „Kongreß", und sie behandelt als solcher die einzelnen Probleme, selbstverständlich auf Grund der Vorbereitung aus Geschichtsbüchern. Bei einem wichtigen Rechtshandel vertreten zwei mit der Rolle der Anwälte betraute Schüler die Standpunkte der beiden Parteien. Für den Sezessionskrieg wird ein großer Teil des Schulhofes als Kriegsschauplatz hergerichtet. Die „Generäle" erscheinen und führen die Bewegungen ihrer Armeen aus, usw. Im Sprachunterricht der mittleren Klassen regt die Erlaubnis, daß die Schüler eigenen Lesestoff auswählen und in die Schule bringen dürfen, den Eifer, gut und verständlich zu lesen, ganz anders an als das bis zum Ueberdruß wiederholte Vorlesen aus dem Lesebuch, dessen Inhalt den Schülern längst bekannt und oft schon verleidet ist. Aber sehen wir uns auch ein Beispiel für die A-B-C-Schützen an. Die englische Orthographie ist verzweifelt schwer. Die Lehrerin erlaubt einem Schüler, der zu Weihnachten eine kleine Druckerpresse erhalten hat, sie in die Schule zu bringen. Jeden Tag darf er mit einer kleinen Gruppe von Kameraden eine halbe Stunde lang während des Unterrichts der übrigen im hintern Teil des Zimmers „schwierige" Wörter drucken, etwa die Namen der Wochentage oder der Monate usw. Jeder Schüler der Klasse bekommt einen Abdruck. Es ist klar, daß die Schwierigkeiten der Orthographie so tatsächlich leichter überwunden werden, wenn die Schüler mit dem Affekt dabei sind, als wenn alles den gewohnten Weg ginge. Und wenn ein „verschupfter" Schüler, der übrigens tatsächlich nicht viel leistete, und den man bei keiner Gruppe dabei haben wollte, sich in seiner Not mit einem neu eingetretenen zu einer kleinen Aufführung verband und diese glänzend gelang, ist es nicht selbstverständlich, daß er in der Achtung der Klasse auf einmal stark stieg, und werden wir uns wundern, wenn der Lehrer und die Eltern erklärten, daß er von jenem Tage an ein anderer war?

An höheren Schulen hat man recht günstige Ergebnisse damit erzielt, daß man die Schüler, wenn ein Thema gestellt war, in Gruppen darüber beraten ließ, wie dieses am besten anzupacken sei. Der Schüler wird sich dann allmählig bei einer solchen Arbeitsweise für sich und für seine Kameraden die Frage stellen und beantworten können, ob und wie viel der Einzelne zur gemeinsamen Arbeit beizutragen vermöge. Er wird vielleicht sehen, daß andere mehr leisten, als er eigentlich dachte usw., und er wird mehr und mehr Freude an einem solchen Zusammenarbeiten finden.

Nun gibt es doch sicher gerade für Mädchen kein wertvolleres Ziel als den Drang, sozial zu helfen. Speziell für sie eröffnet der durch diese Beispiele angedeutete Weg Gesichtspunkte wertvollster Art. Knaben, die Streber sind und sich auf Kosten anderer vordrängen wollen, sind ein unerfreulicher Anblick. Bei den Mädchen ist die Gefahr noch größer, daß bei dem ihnen fast immer eigenen Fleiß, und so stark wie sie auch mit dem Gefühl an ihrer Arbeit beteiligt sind, bei der letzigen Arbeitsart zu stark „gestrebt" wird. Wird aber der Intellekt auf Kosten des Gefühls ausgebildet und in einer Weise, die gerade die Aufgabe des Weibes zu helfen, in den Hintergrund drängt und verkümmern läßt, so ist schließlich die hochgebildete Frau viel weniger ein Segen für ihre Umwelt als die wenig gebildete, aber in ihrem weiblichen Fühlen unverkümmerte.

Je größer solche Gefahren sind und je vielseitiger die Mädchenbildung wird, desto wichtiger ist es, daß das Mädchen an derjenigen Schule ist, die seiner Begabung entspricht. Darauf kann überhaupt nicht genug geachtet werden, und doch ist es gar nicht immer selbstverständlich, daß nicht Mißgriffe vorkommen. Schon in einem früheren Zusammenhang wurde darauf hingewiesen. Wichtig ist daher auch, daß die Verbindung zwischen Schule und Haus die richtige ist. Allein daran fehlt es oft, und ich möchte mit allem Nachdruck sagen, häufig durch Schuld der Eltern. Sie haben oft zu wenig Zeit, oft auch zu wenig Einsicht in die Notwendigkeit einer engen Verbindung. Wenn die Schule auf den Anmeldungsformularen Platz läßt für „individuelle Bemerkungen" und eigens darauf hinweist, daß durch solche den Lehrern eine richtige Einstellung zum Schüler erleichtert werden soll, so ist der Hinweis auf Kurzsichtigkeit, der häufig an dieser Stelle zu finden ist, zwar ganz recht, aber oft genug wäre anderes viel wichtiger. Mühsam und auf Umwegen muß sich der Lehrer manchmal die nötige Einsicht in das Wesen des Schülers erwerben. Er fragt sich dann, ob nicht eine falsche Scheu die Eltern abgehalten habe, offen und ungeschminkt auf Nervosität, auf Neigung zu Eigenbrödelei, auf abnorme Empfindlichkeit usw. hinzuweisen. Vielleicht haben sie gefürchtet, das Formular tue sonst die Wirkung eines Steckbriefes. Solche Befürchtungen sind durchaus am falschen Ort. Merken wird der Lehrer diese Schwächen doch, aber oft genug erst nach Mißgriffen, die ihm und dem Schüler hätten erspart werden können, und die gerade bei Mädchen direkt Schaden anrichten können. Uebrigens braucht ja schließlich auch nicht durchaus der Anmeldebogen den richtigen Uebermittlungsweg darzustellen. Es mag auch eine vertrauliche Besprechung mit dem Lehrer oder mit dem Rektor vorgezogen werden, die eine eingehendere Darlegung der Verhältnisse ermöglicht.

Als die normalen Wege, um während und am Schlusse des Schuljahres die Verbindung zwischen Schule und Haus herzustellen, haben seit alter Zeit die Zeugnisse und die Prüfungen gegolten. Letztere sind indessen stark an Ansehen gesunken, und zwar mit Recht. Sie stellen leicht eine Parade dar, die von Lehrern und Schülern oft direkt peinlich empfunden wird, und der etwas Unwahres anhaftet. Nur zu leicht können sie zu unbewußten oder auch bewußten Täuschungen führen. Aber nun schütte man nicht das Kind mit dem Bade aus. Man schaffe die Prüfungen nicht einfach ab, sondern ersetze sie, wie das nun mehr und mehr aufkommt, durch Besuchstage. Man kann diese, wie früher die Prüfungen, am Schluß des Jahres abhalten. Aber wenn sie den Eltern einen Einblick in die Arbeit der Schule geben sollen, so ist es noch besser, man hält sie einmal mitten im Quartal ab und nicht gerade nach Abschluß der Jahresarbeit. Man beschränke auch die Zulassung auf Eltern und Besorger, damit nicht durch einen Massenandrang eine Unruhe und ein Getriebe entsteht, das eine gedeihliche Arbeit ausschließt, also wiederum ein Zerrbild gibt. Aber verzichten oder verzichten müssen sollen die Eltern nicht auf einen direkten Einblick in die Arbeit der Schule. Das Bild, das sie sich nach ihren eigenen Wahrnehmungen gemacht haben, wird doch nicht selten eine wesentliche Berichtigung erfahren. Sie kann nach der guten oder nach der schlechten Seite liegen. Ueber die Zeugnisse, die nicht nur auf die Eltern, sondern auch auf die Schüler wirken, wird später gesprochen werden.

(Fortsetzung folgt.)

—0—

Korrektur: In Nr. 26, 1. Seite, Spalte 4 oben, ist eine Zeile ausgelassen worden. Es soll heißen: Die Tatsache hindert natürlich nicht, daß die Länder bei sich schärfere Normen aufstellen, und wir können mit Genugtuung feststellen, daß in dieser Beziehung usw.

Der Bericht über die Bundesversammlung der vorgehenden, sowie die politische Inlandsrundschau der nächsten Nummer müssen wegen Verhinderung ausfallen.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depostraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch).
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52 (abwesend). Vertreten durch Helene David.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Lugano Hotel Adler b. Bahnhof. Komfortabl. Haus. Zimmer v. Fr. 3.50. Pens. v. 12.-

Freie Lebensdeutung für alle, die sofort schreiben.

Der wohlbekannte amerikanische Astrologe Professor **Roxroy**, dessen Bureau sich nun in Holland befindet, hat sich wieder entschlossen, für die Bewohner dieses Landes ganz kostenfreie Probe-Horoskope ihres Lebens auszuarbeiten. 5410

Prof. Roxroys Ruhm ist so weit verbreitet, daß er wohl kaum mehr einer Einführung durch uns bedarf. Seine Fähigkeit, das Leben anderer zu deuten, einerlei wie weit entfernt sie auch von ihm wohnen mögen, soll an das Wunderbare grenzen.

Im August 1913 hat er die große Krisis deutlich vorausgesagt, indem er damals seinen Klienten mitteilte, daß ein Verlust in fürstlichen Kreisen im Jahre 1914 fast alle gekrönten Häupter Europas in Mitleidenschaft ziehen werde. Selbst weniger bekannte Astrologen sehen in ihm ihren Meister und folgen in seinen Fußstapfen. Er zählt Ihre Fähigkeiten auf, sagt Ihnen wie und wo Sie Erfolge haben können und beschreibt die guten und schlimmen Epochen Ihres Lebens.

Seine Beschreibung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse wird Sie in Staunen versetzen und Ihnen helfen.

Herr Paul Stahmann, ein erfahrener deutscher Astrologe, Ober-Neuadern, sagt: „Die Horoskope, die Herr Professor Roxroy für mich aufgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohl gelungenes Stück Arbeit. **Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht** und gefunden, daß seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist."

Wenn Sie von dieser Sonderofferte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe ob Herr, Frau oder Fräulein und nennen Sie den Namen dieser Zeitung. Geld ist nicht notwendig, Sie können aber, wenn Sie wollen 50 Rappen in Briefmarken Ihres Landes mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an **Prof. Roxroy**, Dept. 3329, Emmastraat Nr. 42, Den Haag, Holland. Briefporto 40 Rappen.

ELCHINA

in Tabletten kräftigt unterernährte skrofulöse Kinder.

Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 i. d. Apoth.

Kindergärtnerinnen-Kurse

mit behördlich anerkannter Diplomprüfung
Dauer 1 Jahr. Beginn 20. Sept. und 20. April.
Allgemeine erziehungskundlich-hauswirtschaftliche Kurse. Dauer 5 Monate.

Interne Frauenschule Klosters.

Villa „Sonnegg", Arosa.

Familiäres Kur- und Ferienheim für Mädchen und Knaben. Bevorzugte Lage in grossem Tannengarten. 1820 m ü. M. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Pensionspreis Fr. 8.50 bis Fr. 10.—. Prospekte und Auskunft durch die Besitzerin Frau O. Wieland-Vögeli.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim" Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen. Angenehmer Landaufenthalt. Prospekte und Referenzen durch
654 Frl. H. Krebs, dipl. Haushaltungslehrerin.

Töchterpensionat „Freiegg" Herisau.

Gute Schule. Sorgfäl. Erziehung. Stärkendes Klima. Prosp.

„Sennrüti" 498

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.

Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Das ganze Jahr offen.
Il. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Privat-Kochschule Widmer

Witikonerstr. 53 — ZÜRICH 7 — Tel. Hottingen 29.02
Am 14. August beginnt ein neuer

Koch-Kurs.

St. Moritz Engadin

Pension Villa Rozel

nimmt Ferien- und Erholungsbedürftige auf. Alleinstehende sonnige Lage. Nur Südzimmer. Für Sonnenbäder sehr gut eingerichtet. Gute Verpflegung. Diät, Regime werden berücksichtigt. Pensionspreis Fr. 10.- bis 12.- und nach Uebereinkunft. Weitere Auskunft erteilt gerne die Vorsteherin Schwester Lina Boll.

Schönes Heim finden alleinstehende Personen bei Dame in schönem Luftkurort. Mässige Preise.

Pension Felsenheim ob Sachseln (Obwalden)
prachtvoll gelegen am Sarnersee. 668

Villa Fopp Davos-Platz

Privates Kinderheim für erholungsbedürftige Mädchen und Knaben, sowie für Ferienkinder. Gute Küche, sorgfältige Pflege. Pensionspreis 6—8 Fr.
Auskunft durch die Besitzerin: Frau Rose Cuendet.
Nachf. von Frau Dr. Stiffler.

Bad Pfäfers Taminaschlucht

Weltberühmtes Thermalbad
Kurarzt: Dr. Kuchenbecker
Direktor: Karl Stoettner.

P R FRIMA I M A

FRIMA IST PRIMA!

Das einzige, altbewährte Produkt für chemisches Waschen zu Hause! In der gelben Büchse mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung überall erhältlich.
Seifenfabrik Lenzburg A.-G.

Er ist im Kriege untergegangen,
Nun ist er wieder da!
?

Der aromatische Speise-Essig

„Melfor"

hergestellt mit Honig u. feinsten Kräutersäften
(Jede Flasche trägt die Schutzmarke „Melfor")

Seit Jahrzehnten im Elsass in großem Maßstabe hergestellt, vorzugsweise in Klöstern, Spitälern und Anstalten, bessern Hotels und Privaten genossen, fiel der Speiseessig Melfor dem Kriegssequester zum Opfer. Er wurde in die Schweiz verpflanzt, wo derselbe v. Schweizern in Aarau hergestellt wird.

Spezial-ärztlich bestens empfohlen als für Magen- und Darmkranke ohne jede Störung genießbar.

Silberne und goldene Medaillen.

Zu beziehen
durch alle Droguerien und Lebensmittelgeschäfte.
1/1 Flasche Fr. 1.80. 3108

F.C.W.

Allen, die Freude an Kindern haben,
u. damit gewiss auch Gefallen an hübschen Spielsachen und Beschäftigungsmitteln, sei die freie Besichtigung des Spezialgeschäftes der Franz Carl Weber A.-G., Zürich bestens empfohlen Die Ausstellungen der vielseitigen Spielwarenbranche erstrecken sich in den seit letztem Jahre bedeutend erweiterten Verkaufsräumen über drei Stockwerke, von der mittleren Bahnhofstrasse Nr. 60 durchgehend zum Rennweg Nr. 43 und bieten des Sehenswerten, sowie auch immer des neuesten in Hülle und Fülle. 667

Reckonvaleszenten

erholen sich rasch bei mit Mondamin zubereiteter Kost. Sein reiner Geschmack spricht dem Gaumen so gut an, dass er auch den zartesten Appetit anregt. Es ist so nahrhaft und leicht verdaulich, dass es die Wiederherstellung des Patienten wesentlich beschleunigt. Man serviere es zuerst in Gestalt einer dünnen Milchsuppe, dann als Milchpudding.

Rezeptbuch frei!

Man frage per Postkarte um ein Exemplar an M. E. Meister, Case St. François, Lausanne, General-Agentur für die Schweiz.

Mondamin

Glashandlung
W. Morath-Stirnemann
AARAU

Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

Fertige Leintücher

in allen Stoffarten **zu Fabrikpreisen**. Solide Hohlsäume. — Tadellose Stickerei. — Monogramme. — Tischwäsche rc. **Auswahlsendungen**.
673 **Christinger & Co., St. Gallen C.**

Sanatorium La Charmille
Riehen bei Basel.

Diätetische Kuranstalt zur Behandlung der Krankheiten der Verdauungsorgane und Stoffwechselkrankheiten (Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber und Nierenleiden). Physikalische u. gymnastische Behandlung des Herzens und der Gefässe. — Terrainkuren. Nervenkrankheiten, Rekonvalescenz von akuten Krankheiten, Erschöpfungszustände, Psychotherapie. — Prospekte u. nähere Auskunft durch die Direktion.
570 Aerztliche Leitung: **Prof. A. Jaquet.**

Orn 930 m
bei Hinwil
603

Kinderheim Bachtel Aufnahme von Kindern von 5—14 Jahren Jahresbetrieb. Prospekt gratis.
Frau G. Böttner-Portmann.

Billige und doch **gute Schuhe**
versenden wir franko gegen Nachn.

Kinderwerktagsschuhe	26/29	10.50
Ia. beschlagen	30/35	12.50
Kindersonntagsschuhe	26 29	10.50
Wichsleder, solide	30 35	12.50
Knabenlaschenschuhe	36/39	16.50
Knabensonntagsschuhe		
Wichsleder, garniert	36/39	17.-
Frauensonntagsschuhe		
Wichsleder, garniert	36/43	16.-
Wichsleder, Derby	36/43	16.50
Boxleder, elegant	36/43	21.-
Mannsarbeiterschuhe		
solid	40/48	21.-
Herrenschnürschuhe		2123
Wichsleder, garniert	40/48	21.-
Boxleder, Derby	40/48	25.-
Militärschuhe		
Wichsleder, Ia.	40/48	23.-

Verlangen Sie unsern **Katalog**
Reparaturen prompt u. billig.

Rud. Hirt Söhne, Lenzburg

Photo-Vergrößerungen

nach jedem Bild, mit und ohne Rahmen. **Trauer-Broschen**, schwarz, **Anhänger, Medaillons** rc. **mit Photographie** in Ia. Doublé, Silber u. Gold. Reelle Bedienung. Gratis-Preisliste durch **G. Gut, Photo-Haus, Rüti-Zürich.** 647

Feine

Aprikosen u. Pfirsiche

5 Kg. Kiste Fr. 7.75 franko.
Morganti & Co.,
5264 Lugano.

Heidelbeeren

5 Kg. Fr. 6.50 frk. Garantiert echten **Bienenhonig**, neue Ernte, Fr. 6.— per Kg. frk.
665 **E. von Rohr, Novio.**

Jede Hausfrau

macht einen Versuch mit Hochlandhafer. Gratis-Prospekt. Dieser Hafer wirkt Wunder der Stärkung rc.
Appenzeller, Badenerstr. 266, Zürich. 671

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung

Verlangen Sie illustr. Katalog

Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?

Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7

Reform-Schuhhaus Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7

Herabgesetzte Preise auf
Strick-Maschinen

für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Ras Schuhcreme

531

Für Hausfrauen, Anstalten und Bureaux!

Das Stellenbureau vom Verband für Berufsberatung Hinwil

empfiehlt sich stets zur gewissenhaften Vermittlung von Lehr-, Dienst- und Haushaltungspersonal jeglicher Art. Das Bureau arbeitet auf gemeinnütziger Grundlage und erhebt sehr bescheidene Vermittlungstaxen. [662
Telephon 71, Hinwil.

Nur ganz kurze Zeit, so lange Vorrat versende

Ia. Waschseile

aus Hanf, geflochten oder 4fach gedreht, prima Schweizerfabrikat, das ganze Leben ausreichend, 50 m Fr. 9.25. In Längen zu 60, 75 und 100 m billiger. 639
W. Leibold 8,
Seilerwaren, **St. Gallen O.**

Verlangen Sie

gratis und franco unsere reich illustrierte Brochure

Der Kinderfuss und seine Pflege

die Ihnen lehrreichen Aufschluss gibt über die Wichtigkeit der hygienischen Fuss-Bekleidung.
In unserer

Kinder-Abteilung

im ersten Stock finden Sie grösste Auswahl in wahren Gesundheits-Schuhen

zu billigen Preisen

für Bébé, Mädchen und Knaben jeden Alters. Die grosse Erfahrung unseres

geschulten Personals

gibt Ihnen Garantie für naturgemässe Fussbekleidung, welche die Jugend vor vielen

Krankheiten bewahrt.

Capitol

Schuhhaus Capitol Zürich

Bahnhofstrasse 73

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. **Spezialität**

Brautausstattungen.

liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 518
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Prächtiges, volles Haar

erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut**, ges. gesch. 46225. Echter Alpenbirkensaft mit Arnika, gewonnen auf Höhen von 1200 Meter. **Das beste und reellste Mittel der Gegenwart.** Kein Sprit, kein Essenzmittel, keine chem. Pillen. Bei Haarausfall, spärlichem Haarwuchs, kahlen Stellen, Schuppen, Ergrauen glänzende Erfolge. Innert 6 Monaten über **2000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen.** Kl. Flasche Fr. 2.50 gr. Fl. Fr. 3.50. Birkenblutcreme für trockenen Haarboden Fr. 3.— und 5.— per Dose. Birkenshampon 30 Cts., Birkenbrillantine Ia. Fr. 2.50. Zu beziehen: **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.** 543